

Spiel um das Glück.

Roman von H. ...

„Herr Winkler“, sagte Dietrich mit alternder Stimme. — Das ist wirklich gar nicht denkbar, daß Fräulein Helmar mit dieser Sache in Verbindung steht. Aber können nicht die Kassenbücher irgendwo einmal nachgesehen worden sein?“

Heinrich Reimann wehrte ab. „Undenkbar. Ich trag die meinten stets bei mir. Die beiden lagen entweder hier in der verpackten Schreibtasche, oder es hatte sie Herr Winkler bei sich.“ Der Buchhalter war ganz farblos geworden. Er war, aus ganz armen Kreisen stammend, stets in der Idee befangen, daß man ihn, um seiner Herkunft willen, nicht so hoch stellen als andere, daß man ihm allerlei zumute, das nicht jedem angetraut würde. Auch jetzt fing er die Andeutung sofort auf und bezog sie auf sich.

„So?“ sagte er schneidend. — „Das soll wohl eine Art Verdächtigung sein? Wie? Schließlich wird jedem andern Menschen ein Schuld belagert, nur nicht derjenigen, welche sie bestimmt trägt. Ich gestehe darauf, daß diese Sache strengstens untersucht wird.“

Heinrich Reimann hatte seine Beherrschung wieder gefunden.

„Das soll geschehen, Herr Winkler“, sagte er schmerzlich, schon um Liesbeths willen. Denn — so wie Liesbeth Helmar geliebt hier zu Ihnen sagte, daß sie bedingungslos und nie an eine Schuld dieses Mädchens glauben werde.“

Herr Winkler griff nach seinem Hute. „Allo — Sie gestatten, daß ich rashest die Anzeige mache? In Ihrem Namen natürlich.“

Heinrich Reimann legte ihm die Hand auf die Schulter. Ein rascher Blick zeigte ihm, daß Dietrich hinausgeschritten war.

„Herr Winkler“, sagte er ruhig. — „Ich weiß es jetzt! Sie haben das Mädchen geliebt — nicht wahr? Sehen Sie — vernennen können Sie nicht. Nun, und jetzt sage ich Ihnen etwas: Ich liebe Liesbeth auch. Ich bin nicht frei, aber ich hoffe es zu werden. Sie sehen, ich spreche offen. Mann gegen Mann, und nun bitte ich Sie: Verzeihen Sie die Anzeige um ein paar Stunden. Nur um ein paar kurze Stunden! Langstens bis morgen. Ich will einwilligen in aller Stille nachforschen, wo Liesbeth ist. Habe ich kein Resultat in meinem Sinne, dann gehen Sie und machen Sie die Anzeige. Ich bitte Sie, denken Sie jetzt nicht an Ihre Enttäuschung. Denken Sie, daß Sie dieses Mädchen doch liebten! Und denken Sie ihr und mit diesen einen Tag!“

Reimann hatte warmer gesprochen, als es sonst seine Art war. Und selbst! Er hatte den rechten Ton getroffen. Winkler nickte nach.

„Allo“, sagte er, schon im Gehen. — „Mehr nicht, Herr Reimann!“

Heinrich Reimann fiel wieder schwer in den Sessel. Sein Kopf braunte, seine Pulse flogen. Im Augenblick hatte er nur einen klaren Gedanken: Wo war Liesbeth? Er mußte handeln — sofort. Er griff das Fenster auf, rief nach Dietrich und sandte ihn um einen Wagen. Dann ging er nach dem Hinterhüschchen seines Gartens. Es war laublos verstreut.

Aber was war das? Da lag mitten auf dem von der Sonne hell beschienenen Wege eine Schildpatt-Saarmaul. Ein Tier, am obern Ende mit kleinen Goldgeräten geschmückt, schimmerte sie ihm entgegen. Er trat sie noch in der Hand, als er das Kontor wieder betrat. Die Wadel stammte ihm nachgeschnitten. Liesbeth trug nur helle Waden, das wußte er, ebenso seine Töchter. Diese hier aber war dunkel — sie war aus echtem Schildpatt und sehr elegant für ein Dienstmädchen, eine Arbeiterfrau wohl zu kostspielig. Er hielt das kleine Ding lange festsinnend in der Hand. Es hatte einen seltsam barocken Geruch an sich — einen Duft von Parfüm oder parfümiertem Saarwasser. Und mit diesem Dufte arbeitete eine Erinnerung an, er wußte nur nicht recht — wo an?

Aber in diesen feinen, schweren Duft mischte sich — er fühlte dies jetzt plötzlich — ein anderer Geruch, ein harter, scharfer, der an Krantheit und Spital majnete. Ein ausgeprägter Lujal-Geruch.

Fast unmerklich lag Reimann umher. Woher kam dieser Geruch?

Da lag unter dem Schreibtisch ein Kuvert. Er hob es auf. Das Kuvert lag Liesbeth Helmars Privatadresse, von einer ihm ganz fremden Hand geschrieben. Und darunter fanden ein paar Zeilen und Nachnamen, mit Zerknirschung hingeworfen. Das war ihre eigene, sehr charakteristische, kleine Schrift.

„Abt. 1, 4. Stg., 2. St., T. 11, Bett 14“, las er halblaut.

Er war sich gar nicht klar, ob dieses kleine Blatt von irgendwelchem Nutzen für ihn sein könnte. Aber er steckte es ein. Und im Wagen, während er nach der Stadt raste, dachte er noch darüber nach, was die Letztern wohl bedeuteten.

Eine Spitaladresse — ganz sicher! Woher war denn eigentlich dieser Brief an Liesbeth gekommen? Er verschauerte sich das Kuvert, der stampelte über der Marke war zumaligerweise nicht vermerkt, sondern ganz demüthig leiert.

„Unvergleichlich er genau, und das Datum des geschicklichen Tages.“

Abt. Im IV. Bezirk, auf der Wieden. Wahrscheinlich in dem großen Wieden-Kranthaus gefahren. Aber Liesbeth sagte doch kein Wort, daß jemand von ihren wenigen Bekannten erkrankt sei! Und doch hatte sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach vorgenommen, diesen oder diese Kranke zu besuchen. Wozu hätte sie sonst zu gehen die Adresse bemerkt?

In diesem Sinne langte er bei Liesbeths Privatwohnung an. Er traf nur die schon sehr alte Tante, bei der das Mädchen seit einem halben Jahre wohnte. Die Greisin war in höchster Aufregung. Liesbeth war nicht heimgekommen seit gestern Mittag. Sie hatte noch gehofft, das Mädchen sei im Gestalt angekommen worden und hätte bei Emma Reimann, ihrer jungen Freundin, übernachtet. Aber als sie nun hörte, daß auch Reimann seit abends dreiviertel acht Uhr nichts mehr von ihr sah und hörte, dorthin sie alle Hingung und begann laut zu weinen.

Reimann sprach ihr gar nicht von dem verschwundenen Gelde. Er wollte sie nicht noch mehr aufregen. Er fragte sie nur, ob sie eine Ahnung habe, woher der Brief komme, dessen Kuvert er sah.

Nein. Die alte Frau hatte keine Idee. Liesbeth hatte nie über ihre Privatbekannten zu ihr gesprochen. Sie war ja überhaupt so verschlossen, so still! Als Heinrich Reimann die vier Treppen hinabstieg, war ihm das Herz noch viel schwerer geworden. Es war doch undenkbar, daß Liesbeth ohne jede Begründung vom Hause fortbliebe! Die Nacht war längst vorüber. Eben schlug es elf Uhr von der nahen Kirche.

Jetzt erst fiel es ihm auch ein: Er hatte ja Liesbeth gebeten, bis Mittag die Summe für seinen Sohn bei Georg Spinnath abzugeben.

Er rief nach der Spinnathgasse. Wie er Liesbeth zu kennen meinte, müßte sie diesen Auftrag schon befragt haben, falls ihr dies irgend möglich war. Sie wartete damit sicher nicht bis zur letzten Minute.

Georg Spinnath öffnete ihm sofort. Er war Leutnant, ein recht sehr junger Mensch. Das hübsche, feine Gesicht tief blaß, die Augen nervös, übermäßig blinkend. Auf die Frage Reimanns, ob heute bei ihm von einer jungen Dame ein Brief mit zweitausend Kronen abgegeben worden sei, wurde der kleine Leutnant noch fahler.

Nein. Es war nichts abgegeben worden. Heinrich Reimann war darauf vorbereitet gewesen, und dennoch traf ihn die Genüßtheit hart. Sie war also auch nicht hier gewesen! Im Himmelswillen — wo war sie denn?

Der Leutnant sah, daß Reimann sehr erregt war, und er selbst schien es nicht minder. „Ich werde Ihnen nach der Fabrik telefonieren, Herr Reimann“, sagte er hastig, „wenn das Geld noch kommt. Gott weiß es doch fäme!“

Reimann hörte die Todesangst in den aufgeregten hervorgehobenen Worten. „Was kann Ihnen daran liegen?“ fragte er, schon aufstehend. — „Mein Stiefsohn braucht das Geld für sich. Er will damit fort.“

Der junge Mensch nickte müde.

„Wissen Sie, wo mein Sohn jetzt ist?“ fragte Reimann, schon an der Thür.

Nein. Ich kenne ihn von Georg her. Ich — ich kenne auch seine Mutter. Ich würde zu ihren kleinen Spielabenden zugegogen — ich habe Unglück gehabt — aber Ihr Sohn hat mir Hilfe verweigert.“

Reimann hätte kaum mehr auf ihn. Was lag ihm das an allem? Von diesen beiden war wohl einer des andern wert! Aber Liesbeth! Wo war Liesbeth! „Zum Wiedererkrankenhause“, rief er dem Stiefsohn zu. Eine Viertelstunde später stand er bei dem Spinnathszettel des weißflüchigen Gebäudes. Er frug nach dem Patienten, welcher im Bette 14, Stg. 1, lag.

Der Bediente blätterte in dem Buch. „Johann Wagner, Schneiderbesitz“, las er laut, — Reimann schüttelte den Kopf. Das war schwerlich das Richtige! Da lag der Bediente noch etwas nach.

„Dieser Wagner wurde erst heute früh aufgenommen“, sagte er dann. „bis gestern Mittag war das Bett von jemand anderem belegt. Herr Egon Warberg — zugereist aus Prag — schwer lungenkrank.“

„Warberg?“, wiederholte er salbunglos, „wirklich Warberg?“

„Ja — hier steht es.“

Reimann ging schmerzhaft nach der Türe. Draußen, auf dem langen oder sonstigen Gange leuchtete er sich, einer augenblicklichen Schwäche nachgebend, gegen die Mauer. Egon Warberg! So hieß sein Stiefsohn. Und ihn kannte Liesbeth? Kamte ihn und hatte es nie erwähnt, auch gestern nicht, als er von ihm sprach? Sie verkehrte mit seinem Stiefsohn, sie wußte seine Spitaladresse — und sie verheimlichte es?

Er konnte gar nicht mehr denken. Es drehte sich alles um ihn. Er überließ es in einer Aufregung völlig, daß Egon ja den Namen seines rechten Vaters führte, und daß Liesbeth vielleicht nicht wußte, daß seine Frau früher Warberg geheißen.

Heinrich Reimann ging langsam die Treppe hinauf. Draußen ließ er die benutzende Kranthauskloset herausschreiten und fragte sie nach den Besuchern ihres Egon Warberg. Aber die Schwester konnte sich beim besten Willen nicht erinnern, daß überhaupt ein Besuch dagesewesen sei. Ein Bettnachbar Warbergs habe mehrmals Besuch für ihn geschrieben. Er selbst sei viel zu schwach gewesen. Aber auch dieser Bettnachbar sei entlassen und noch gestern in seine Heimat, Ostböhmen, zurückgekehrt.

Als Heinrich Reimann nach all seinen Fahren wieder daheim anlangte, war Winkler da.

Nichts?“, fragte er atemlos.

„Nichts?“, fragte er müde zurück.

Heinrich Reimann war am Helmsberg beim Postgebäude vorgefahren. Aber ein Egon Warberg war nie vom Spital abgemeldet. Wohin er sich gewendet, das wußte man nicht.

Es war, als sei jede Spur von Egon und Liesbeth verloren. Die Uhr schlug eins.

Und bei Egon Warberg war auch niemand gewesen, er hätte ja sonst telefoniert.

Reimann hatte die Arme auf die Tischplatte gelegt und sein Kopf sank schwer darauf nieder. Es war ein großer Kampf in ihm, der Kampf zwischen den häufigen Vermutungen, welche sich ihm immer wieder aufdrängten wollten, und dem festen Glauben an Liesbeth.

Aber der letztere siegte doch immer wieder. Er hatte die gefundene Spitalnummer vor sich hingeleert auf die Blatte des Tages, und wieder lag ihr feiner, seltsamer Duft zu ihm heran. Und nun wußte er auch, woran dieser Geruch ihn erinnerte! So — gerade so — duftete das Haar seiner Frau! Es lagen lange Jahre zwischen ihrem letzten Besuche in dem Spital, Jahre voller Entfremdung und voller Bitterkeiten; viele Einzelheiten ihrer Persönlichkeit, ihres Wesens waren ihm entfallen, er hatte sie vergessen. Aber diesen leisen, süßen Duft erkannte er nun mit Bestimmtheit.

Seine Frau? Nein — es mußte ein Zufall sein! Konnte nicht irgend jemand anderes dasselbe Parfüm benutzen? Seine Aufregung gaultete ihm verzerrte Bilder vor. Er war ganz hingenommen von seinen Gedanken, und nun fiel ihm auch noch etwas ein: Er hatte doch gestern abend, während er mit Liesbeth sprach, Schritte gehört am Gang dräußen! Und Liesbeth hat behauptet, ein weißes Gesicht sei aufgetaucht aus dem Dunkel.

Ein Kräufler wachte ihn aus seinem Bitten. Winkler stand knapp hinter ihm.

„Herr Reimann“, sagte der Buchhalter, „die Zeit verfliehet. Wir sollten doch irgend etwas tun. Es könnte ja auch sein, daß — daß Fräulein Liesbeth ein Unglück zugefallen wäre.“ Die Schläfen löhnen gelblich worden sein. — „Sie leben, ich bin jetzt ganz ruhig. Aber die Anzeige muß erstattet werden, und zwar noch heute. Das sehen Sie doch ein, Herr Reimann?“

Der Fabrikherr sah starr vor sich hin. Ja, er sah es ein. Es würde wohl sein müssen. Und mit dieser Anzeige würde er auch sein ganzes, trostloses Familienleben, seine Frau, seinen Stiefsohn, alles das, was er erlebte und erlitten, preisgeben müssen! Die Bestimmtheit würde sich der Sache bemächtigen...

lokales.

In Dienstag Nachmittag waren die Besieger und die kleine der Wiener Sachsen nach dem Generalkommando in Mähren zurückzubereiten, um dort Wichtige der Tagespresse, auszufragen zu machen. Es waren ca. 80 Herren anwesend, die über den W. T. B. Tagesbericht, Journal, Extrablätter, Papier, ant. Hilfsdienst, ungenügende Bekanntheitsgradungen des Generalkommandos u. d. m. recht ungeniert sprachen. Einige Stabsoffiziere aus dem Großen Hauptquartier und Kriegsministerien nahen in sehr lebenswichtigen und sachverständigen Weise Auskunft und Besagen zur Verfügung von evtl. Nebelständen. B. a. u. d. m. wurden zum Schluß die interessanten Mitteilungen gemacht über die Kriegszustände. Die Anwesenden haben unter dem Eindruck, daß alles d. h. Umständen nach gut steht, wir haben ein tapferes, u. d. m. sieglisches Heer, wir haben reichlich Nachschub aller Art, auch die Mähren reichlich bei spramer Wirtschaft aus, um die Pläne unserer Feinde zu schenken zu machen, wir brauchen wie für unsere Besatzung ruhig B. u. d. m. starke Weiden.

Ein Spionist hat gestern Vormittag auf seine Aufgabe u. d. m. einen Blick u. d. m. Es gemüht immer wieder einen politischen Gehirne, diese mit hängen aufzutreiben so hoch und wichtig für die d. m. zu sein.

3. Diebstahl. Von seinem Akteffekt im Uhlenfelde ist dem Gemüthlicher Fische das Fahrrad gestohlen. — Den Verlust seiner Mohrrübener auf seiner Kadel an der Zuckerfabrik hat Herr Panier zu beklagen. Die Mohrrübener sind alle herausgerissen, die starken Exemplare sind entworfen, während die blauen an dem Acker herumgestreut liegen. — Schutz gegen Felddiebstahl ist jetzt eine gebliebene Forderung des Tages, so erklärte in C. ein Gerichtspräsident bei Begründung des Urteils, das dem Urklagen, der Gemüthlicher vor den Feldern gestohlen und verkauft hatte, 1 Jahr 6 Monate Gefängnis auferlegte. Diese Strafe mag all Jenen zu denken geben, welche glauben eraten zu können, wo sie nicht helfen. Die Zeit, als polizeiliches Strafmandat die Sühne für Felddiebstahl ist vorbei, es gibt Gefängnisstrafe!

Die Heilwachen.

Evangelische Kirche. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Juli. Prediger: Herr Dr. v. d. m. Superintendent. Grem. Predigt: Rom. 9 Uhr. Festgottesdienst. Festgottesdienst: Sonntag Abend 8 Uhr bei Kirchland. Jungmännabend: Mittwoch Abend im Diakoniat.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterdienst: Sonntag 14. Juli. Keine Witterungsberichterung.

Dank.

für die vielen Beweise herzlichste Teilnahme beim Begräbnis meines Lieben, unvergesslichen Mannes, unseres guten Vaters sprechen wir hierdurch unseren tiefgefühlten Dank aus. Innigen Dank auch dem Kriegerverein für sein ehrenvolles Geleit. In Anerkennung danken wir Herrn Superintendent Cramer für seine treuherzigen Worte.

Plötzky, den 13. Juli 1917.

Wwe. Volkmann u. Kinder.

Benachrichtigung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung, des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 5. Juni 1851 und des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimmte ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

1. Jeder mit gewerblicher, industrieller und Büro-Angestellte (Riffer 3) hat solche Arbeitsstätte und offene Stellen, die er nicht selbst besetzt oder binnen 48 Stunden erledigen kann, an die zuständige Hilfsdienstmeldestelle zu melden. Diese Meldungen sind zahlenmäßig unter genauer Berufsbezeichnung mittels vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Abteilung für Arbeitsstatistik, Berlin W. 82, Landgrafstrasse 1, kopiertes amtlicher Postkarten vorzulegen zweimal wöchentlich so zeitig zu erhalten, daß diese Postkarten spätestens an jedem Montag und Donnerstag früh bei der Hilfsdienstmeldestelle eintreffen.

2. Jede Hilfsdienstmeldestelle hat alle ihr zugehenden Meldungen, soweit sie diese nicht selbst oder mittels der Arbeitnachweise ihres Bereichs besetzt oder vorzuschieben können, an die zuständige Zentralauskunftsstelle weiterzumelden, und zwar so zeitig, daß die Meldungen bei der Zentralauskunftsstelle spätestens an jedem Dienstag und Freitag früh eintreffen.

Die Weitermeldung geschieht in der Weise, daß die von den Arbeitern eingereichten Postkarten im Original weitergeleitet werden, nachdem die sich aus der Ausgleichsichtigkeit der Hilfsdienstmeldestellen etwa ergebenden Abänderungen vorgenommen sind. Soweit die bei der Hilfsdienstmeldestelle unmittelbar gemeldeten Arbeitsstellen und offenen Stellen bis zur Abfertigung der Meldekarten und vorzuschicken binnen 48 Stunden nicht erledigt werden können, ist hierfür ebenfalls ein Vordruck auszufüllen und den übrigen Meldekarten beizulegen.

3. Die nicht gewerblich betriebenen Arbeitsnachweise (Stellenvermittlungen) für landwirtschaftliche, gewerbliche und Büro-Angestellte haben solche Stellenangebote und offene Stellen, die sie nicht selbst besetzt oder vorzuschieben können einer Weise erledigen können, an die zuständige Zentralauskunftsstelle zu melden und zwar die Vermittlungswartungen des Kriegesministeriums der reichlichen Verbände. Die Meldungen sind mittels vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebenen amtlicher Postkarten zweimal wöchentlich so zeitig zu erhalten, daß die Postkarten spätestens an jedem Freitag früh bei der Zentralauskunftsstelle eintreffen.

4. Die Zentralauskunftsstellen haben die ihnen zugehenden Meldungen, die sie innerhalb 48 Stunden erledigen können, an das Kaiserliche Statistische Amt, Berlin W. 82, Landgrafstrasse 1, weiterzuleiten und zwar so zeitig, daß sie dem Statistischen Amt spätestens jeden Donnerstag und Freitag früh eintreffen. Die Weiterleitung geschieht in der Weise, daß die von den Arbeitern nachweisen eingehenden Postkarten im Original weitergeleitet werden, nachdem darauf die sich aus der Ausgleichsichtigkeit der Zentralauskunftsstellen etwa ergebenden Abänderungen vorgenommen sind.

5. Bei der Ausstellung der Meldekarten (Postkartenvordrucke) sind die Anweisungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes zu beachten. Soweit ein einziges meldepflichtige Arbeits- bzw. Stellenangebot und offene Stellen nicht vorliegen, ist Besondere zu erhalten. Auch Postkarten, die lediglich Platzanzeige enthalten, sind im Original weiterzugeben.

6. Die nicht gewerblich betriebenen Arbeitsnachweise sind verpflichtet, auf Verlangen der Hilfsdienstmeldestellen, Frauenarbeitsmeldestellen und Zentralauskunftsstellen weitere Ausschiffe zu erteilen, soweit diese verlangt werden, um einen gewissen Überblick über die Lage des Arbeitsmarktes zu erhalten.

7. Die Meldungen der Hilfsdienstmeldestellen müssen auch die Meldungen der ihnen angegliederten Frauenarbeitsmeldestellen umfassen. Inwieweit Frauenarbeitsmeldestellen mit Hilfsdienstmeldestellen nicht unmittelbar verbunden sind, sondern neben diesen bestehen, haben auf sie die für Hilfsdienstmeldestellen getroffenen Bestimmungen über alle ohne weiteres Anwendung.

8. Zuwiderhandlungen werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Wegen mildernde Umstände wird, so kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

9. Diese Benachrichtigung tritt sofort in Kraft. Gleichzeitig wird die Benachrichtigung vom 19. März 1916 aufgehoben. Magdeburg, den 7. Juli 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General:

Herr v. Sander,

General der Infanterie

a la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

PATENTE Gebrauchsmuster. Seit 1878. Erfindung. Patent 2. Länd. gut u. schnell. Patentbureau **SACK, LEIPZIG**

Benachrichtigung.

Die Benachrichtigung des stellvertretenden Generalkommandos IV. A. K. vom 21. Januar 1916, betreffend das Verbot der Anfertigung von Stempeln und Siegeln, erhält unter a) folgende Nr. 4: 4. Kämpfe von den Militärbehörden benötigten Formulare. Magdeburg, den 7. Juli 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General Herr v. Sander, General der Infanterie a la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Sonnabend, den 14. ds. Mts.

Brotartenausgabe

an die Haushaltungsvorstände gegen Quittung. Die Ausgabe erfolgt strogenweise in der bisherigen Reihenfolge von 8 - 12 Uhr vormittags für den 1. Bezirk in der Bezugskartenausgabe Nr. 11.

Für den 2. Bezirk in der Kleinkinderbewahranstalt. Gleichzeitig erfolgt die Ausgabe der Scheckkarten. Sommer, den 12. Juli 1917.

Der Magistrat.

Jugendkompanie Nr. 14

Sonntag Nachmittag 3 Uhr:

Antritt am Rathaus zur

Gelände-Übung

Volksfähiges Erscheinen dringend erforderlich wegen einer Besprechung.

Der Oberleiter.

Ph. Meyfarth & Co. Berlin N. 4.

Chausseestrasse 8

empfehlen:

Dreschmaschinen

mit und ohne Reinigung

in allen Grössen

und Ausführungen.



Göpelwerke, Häckselmaschinen, Rüben-

schneider, Pflüge, Kultivatoren, Eggen,

Walzen, Drillmaschinen, Düngerstreuer

sowie alle anderen landw. Maschinen und Geräte.

Ein tüchtiger, junger

Schlosser

kann sofort eintreten.

Geschloßreherei Gommern.

Louis Schröder.

Meldungen sind an den Meister zu richten.

Wegen Geschäftsaufgabe

fordere ich alle diejenigen, welche mir noch etwas schulden, auf, die Beträge bis 15. Juli an mich abzuführen.

Frau Jda Burchard.

Inserate

für auswärtige Blätter vermittelt kostenlos

F. M. Neseemann, Gommern.

Königl. Solbad Elmen

Militärkonzert

Donnerstag, den 19. Juli
Nachmittags 4 Uhr
Erst. Bataill. d. Inf.-Regim. Nr. 26.

Dfiverpachtung.

Montag, den 16. Juli
Nachmittags 2.15 Uhr

wird im Schmidt'schen Gasthof die Obstung der Gemeinde und der Hopfke öffentlich meistbietend verpachtet. Bedingungen im Termin. Die Pachsumme ist im Termin zu entrichten. Kleinlöss, den 9. Juli 1917. Der Gemeindevorsteher

Ein ordentliches

Dienstmädchen

wird für eine Landwirtschaft sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Zeitung für Gommern.

Der Gemeindevorsteher

Frauenarzt

Dr. A. Schmidt

Magdeburg, Breiteweg 187
Vorort bis zum 31. Juli
Vertreter: Sanitätsrat Dr. Lange.

Für ein Altes Ehepaar (pensionierter Beamter) wird zum 1. Oktober eine kleine

Wohnung

gesucht. Meldungen nimmt die Geschäftsstelle der Zeitung für Gommern entgegen.

Eine Fuhrer
Pferdedünger
sucht zu kaufen. Markt 16.

Möbliertes Zimmer
in Nähe des Bahns von jungem Ehepaar gesucht. Off. an A. Wasmuth, Magdeburg, Auguststr. 21.



Ein Hundewagen wird zu kaufen gesucht. Näheres durch die Geschäftsstelle der Zeitung für Gommern.

Übertragen Sie Ihre
Inserate
für die
Provinz-Zeitungen
Annoncen-Expedition
Hermann Beseler
Magdeburg, Drehtweg 186
Annahmestelle von
Anzeigen- und Zeitungen
und Fachschriften.
Beste Preise
sicherlich

